

Rotbuch

Frauen und Film

immer noch
Europas einzige
feministische
Filmzeitschrift

Frauen und Film untersucht die Wirkungsweise der patriarchalen Kultur im Medium Film. Es geht darum, die Ansätze einer feministischen Kultur zu erkennen, ihre Fragen aufzunehmen und sie weiterzuentwickeln.

Frauen und Film 22: Filmemacherinnen IV

Filmkritiken, Gespräche und Interviews zu Ingemo Engström, Sally Potter, Ulrike Ottinger und Friederike Pezold.

im April erscheint:

Frauen und Film 23: Blick nach vorn im Zorn

Frauen und Film in Bewegung – neben/für/mit der Frauenbewegung? Beschreibung keiner Insel. Rückblick auf sechs Jahre Frauen und Film und Ausblick auf ein Projekt in sechs Heften über Filmkritik und Filmproduktionen.

Je näher er eine Frau ansieht, desto ferner sieht sie zurück: Alexander Kluges Baustellenfilme und seine Frauenbilder darin.

Frauen und Film erscheint 4 mal im Jahr. Jedes Heft hat einen Umfang von 56 Seiten und kostet 6 Mark

Abonnieren können Sie Frauen und Film in jeder Buchhandlung. Oder mit diesem Coupon direkt beim Verlag. Wir sorgen dann dafür, daß Sie Frauen und Film regelmäßig durch eine Versandbuchhandlung erhalten – im Jahresabonnement DM 24 für vier Hefte plus Porto.

An den Rotbuch Verlag,
Potsdamer Straße 98, 1000 Berlin 30.
Ich abonniere Frauen und Film ab Nr.:

Bitte schicken Sie mir folgenden Frauen
und Film einzeln: _____

Bitte schicken Sie mir regelmäßig Ihren
kostenlosen Verlagsalmanach »Das kleine
Rotbuch« zu.

Schon bei der Besetzung des ersten Hollywood-Films über Atomkraftwerke gab es Schwierigkeiten: zu viele Schauspieler wollten nicht mit den Atomkraft-Gegnern identifiziert werden. Selbst Jane Fonda – bekannt für ihr Engagement gegen den Vietnamkrieg – erklärte, sie habe sich durch die Übernahme der Rolle nicht gegen Atomkraftwerke, sondern gegen Geschäftemacherei wenden wollen. Es wäre alles Science fiction geblieben, hätte die Wirklichkeit den Film nicht schon längst überholt – hätte es nicht Harrisburg gegeben.

Barbara Walters, die bekannteste Fernsehinterviewerin in den USA, brachte am 13. März ein Interview mit Jane Fonda, bei dem auch Szenen aus dem „China-Syndrom“ gezeigt wurden. Ihre Show wird von General Electric (GE) mitfinanziert. Seit diesem Interview hat GE seine Unterstützung zurückgezogen: GE gehört zu den wichtigsten US-Firmen, die Kernkraftwerke bauen.

Ein Hollywood-Film über oder sogar gegen Atomkraftwerke? Naja, dachte ich, da werden sie wahrscheinlich einen Thriller draus machen und kurz vor Schluß alles harmonisierend zurücknehmen und zu einem kommerziell vertretbaren Ende führen.

Aber es kam ganz anders: Kimberley Wells (Jane Fonda) ist eine junge Reporterin, die zum Nachrichtenteam einer Fernsehstation in Los Angeles gehört. Sie ist erfolgreich; die Einschaltquote während der Nachrichten steigt, seit sie mitarbeitet; der Boß ist mit ihr zufrieden und sagt ihr, es gefalle ihm gut, wenn sie ihre langen roten Haare auf eine bestimmte Art frisiert. Eines Nachmittags wird sie gemeinsam mit ihrem Kameramann Richard (Michael Douglas) nach Ventana geschickt, um einen kurzen Bericht über das dortige Atomkraftwerk, das dem CGE-Konzern (California Gas & Electric) gehört, zu machen. Der Public-Relation-Chef des Werkes führt die Fernsehleute durch die Werkhallen, erklärt lächelnd an einem einfachen Modell, wie sauber und ungefährlich die Produktion von Kernenergie vor sich geht, wie alle Vorgänge doppelt und dreifach überprüft werden. Das Atomkraftwerk, dein freundlich-harmloser Nachbar. Er erlaubt Kimberley und Richard, einen Blick in den Kontrollraum zu werfen, durch eine geräusch- und kugelsichere Glasscheibe. Filmen ist verboten: aus Sicherheitsgründen.

Und während sie sich mit höflichen Worten über die Vorgänge im Kontrollraum informieren lassen, geht plötzlich eine Erschütterung durch das ganze Werk, wie ein leichtes Erdbeben – die Aktivität der Männer im Kontrollraum wird auf einmal hektisch, Alarmsignale und Kontrolllampen leuchten auf, Angst

James Bridges' Film
"Das Chinasyndrom"

Die Katastrophe

auf allen Gesichtern. Nichts weiter als ein Routinevorfall, versichert der PR-Mann, obwohl die Stimme über den Lautsprecher alle Arbeiter auffordert, sich sofort in den Sicherheitsbereich zu begeben – und immer wieder: „Dies ist kein Probealarm“. Die Unruhe im Kontrollraum steigert sich zur Panik: der Wasserpegel des Kühlsystems sinkt weiter. Und wenn das Kühlsystem ausfällt, erhitzt sich das radioaktive Material im Kern des Reaktors in unvorstellbarem Ausmaß: die heiße Energiemasse könnte sich theoretisch durch die ganze Erde hindurchfressen, bis nach China (daher der Filmtitel „China-Syndrom“), aber vorher würde es zu einer atomaren Explosion kommen.

All dies erfahren Kimberley und Richard erst Tage später. Vorerst glauben sie noch, daß sie Zeugen eines harmlosen Unfalls waren; und da Richard trotz des Verbots heimlich gefilmt hat, drängen sie darauf, daß dieser Film gleich zu Beginn der Nachrichten gezeigt wird. Aber der Nachrichtenchef kommt mit formalrechtlichen Begründungen: im Sicherheitsbereich zu filmen, ist ein Vergehen; es müsse erst geklärt sein, was wirklich passiert sei, schließlich sei ja alles gut ausgegangen.

Das Risiko einer Katastrophe ist gering einzuschätzen

Und nun beginnt der lange Weg, gegen die Macht des Atomkonzerns die Wahrheit herauszufinden – und an die Öffentlichkeit zu bringen. Der Konzern übt sofort Druck aus auf die Intendanz, als bekannt wird, daß der Film existiert. Die staatlichen Kontrollbehörden untersuchen den Fall und werden durch die Aussagen der Werkspezialisten schnell beschwichtigt. Das ist vor allem deswegen wichtig, weil CGE die Genehmigung dafür braucht, ein neugebautes Kernkraftwerk in Betrieb zu nehmen. Richard zeigt den Film Experten und erfährt so den vollen Umfang der Gefahr. Diese Experten gelten allerdings ohnehin als Kernkraftgegner. Wer wird ihnen Glauben schenken, solange die „zuständigen“ Herren von einem harmlosen Vorfall reden?

Aber auch einer von ihnen ist beun-

Katastrophe findet schon statt

ruhigt: Jack Goodell (Jack Lemmon), einer der obersten Sicherheitsbeamten im Kontrollraum. Bei seinen Nachforschungen findet er heraus, daß bei den technischen Sicherheitsüberprüfungen bewußt geschlampt worden ist, und er findet Fotos, mit denen er dies beweisen kann. Er zieht daraus die Konsequenz, daß sämtliche Maschinen des Werkes noch einmal überprüft werden müssen, bevor es wieder in Betrieb genommen werden kann. Alle seine Forderungen stoßen jedoch immer wieder auf dieselben Argumente: das wäre zu teuer, wir können uns das nicht leisten, das ginge in die Millionen, das Werk hat sechs Jahre ohne Katastrophe gearbeitet, warum jetzt auf einmal, wir müssen wieder Energie produzieren, heute noch, wir haben schon genug Geld verloren, weitere Verluste können wir uns nicht erlauben.

Sicherheit ist zu teuer. Geld ist mehr wert als Leben. Das Risiko einer Katastrophe ist geringer einzuschätzen als die Gefahr finanzieller Verluste. Profit ist das Schlüsselwort. Alle Überlegungen,

die dem im Wege stehen, stören. Und wer dieses System in Frage stellt, muß verschwinden. Zumal, wenn er über gefährliche Informationen verfügt. Und Jack Goodell weiß das.

„Ich liebe dieses Kernkraftwerk. Es ist mein Leben“, sagt er zu Kimberley und Richard, als er ihnen von seinen Entdeckungen erzählt. Er ist nicht plötzlich zu einem überzeugten Gegner der Kernenergie geworden: ihm geht es um Sicherheit. Daß er letztlich damit die ganze Atomindustrie in Frage stellt, glaubt er nicht. Er will nur verhindern, daß das Werk sofort wieder in Betrieb genommen wird. Das kann er nur, wenn er seine Informationen der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt – nur so kann er die Gefahr beweisen. Und da er weiß, daß er überwacht wird, übernimmt es Hector, Richards Assistent, das Material der Presse zu übergeben. Aber Hector kommt nie bei dem Hearing an, bei dem dieses Material gegen CGE vorgebracht werden soll. Er hat unterwegs einen „Unfall“: ein Wagen drängt ihn von der

Fahrbahn ab, einen Abhang hinunter, das Auto überschlägt sich – und als die Presse zum Unfallort kommt, ist der braune Umschlag mit den Fotos verschwunden.

Ist Goodell, der daraufhin mit einer Pistole im Kontrollraum steht und das ganze Kernkraftwerk in Schach hält, weil er verhindern will, daß es zu einer Atomexplosion kommt – ist er wahnsinnig? Wenn es keinen anderen Weg für ihn gibt, öffentlich ein Statement abzugeben? Aber während er versucht, der Presse seine Entdeckungen zu erläutern und sich erst einmal in technischen Details verliert, aus Aufregung – da dringen Spezialeinheiten der Polizei in den Kontrollraum ein und erschießen Jack Goodell. Die Unternehmensleitung versucht, ihn dem Fernsehen und der Presse gegenüber als „gestörten Menschen“ und „unzurechnungsfähigen Trinker“ hinzustellen. Er ist ohnehin tot. Aber einer der Männer, der mit Jack zusammengearbeitet hat und ihm nie glauben wollte, sagt nun auf Kimberleys Fragen: „Nein, Jack war nicht verrückt. Er wußte genau, was er tat.“

Mit zunehmender Information – zunehmende Radikalisierung

Und daß es keine Übertreibung ist, wenn der Film zeigt, wie Leute, die Information aus den Kernkraftwerken an die Massenmedien weitergeben wollen, dies mit dem Leben bezahlen müssen – das beweist der Tod von Karen Silkwood, einer Arbeiterin aus einem Plutoniumwerk, die wie Hector im Film durch einen mysteriösen Autounfall ums Leben gekommen ist (vgl. Courage Nr. 4/79).

Die Wandlung, die Jack Goodell durchmacht, ist an keiner Stelle unglaubwürdig (Jack Lemmons Darstellung trägt dazu bei, den Zuschauer wirklich verstehen zu machen). Dasselbe gilt für Kimberley Wells, die zuerst schlicht eine ambitionierte junge Reporterin ist, der sehr viel an ihrem Job liegt (früher hat sie Werbespots gemacht): ihr Chef will verhindern, daß sie das ihr zugeteilte, frauenangemessene Ressort der „sanften“ Nachrichten verläßt. Aber mit zunehmender Information und mit zunehmender Radikalisierung läßt sie sich nicht mehr dorthin abschieben.

Als ich aus diesem Film herauskam, war ich glücklich darüber, daß das Kino bis auf den letzten Platz ausverkauft war und daß die Schlange für die 10-Uhr-Vorstellung genau so lang war. In der Hoffnung, daß alle Leute, die diesen Film gesehen haben, am nächsten Tag mit einer Atomkraft-Nein-Danke-nie-wieder-Plakette herumlaufen. Und nicht nur das.

Adelheid Zöfel



Foto: Columbia Filmverleih